

# NELE NEUHAUS

## Mordsfreunde

KRIMINALROMAN



ulstein



## Das Buch

Wie kommt eine menschliche Hand ins Elefantengehege des Kronberger Opel-Zoos? Kriminalhauptkommissar Oliver von Bodenstein ist froh, dass seine Kollegin Pia Kirchhoff gleich ihren Ehemann, den Rechtsmediziner Dr. Henning Kirchhoff, zum Fundort mitbringt. Doch auch den Beteiligten ohne forensische Ausbildung erschließt sich der Zusammenhang zwischen der abgetrennten Hand und dem einzelnen Fuß, der kurz darauf im Elchgehege gefunden wird. Beide gehören zur Leiche des Lehrers Hans-Ulrich Pauly, der sich als vehementer Umweltschützer einige Feinde gemacht hatte. Oliver von Bodenstein und Pia Kirchhoff ermitteln in den Taunusstädtchen Kelkheim und Königstein. Was haben Mareike Graf, die schöne Ex-Frau des Ermordeten, oder Dr. Christoph Sander, der Direktor des Opel-Zoos, mit Paulys Tod zu tun? Und welche Rolle spielen die jungen Leute im mysteriösen Internet-Café im Hinterzimmer des vegetarischen Bistros *Grünzeug*? Gejagt von Schatten aus ihrer Vergangenheit, verstrickt sich Pia Kirchhoff persönlich in den Fall. Als ein zweiter Mord geschieht, fürchtet Bodenstein, dass seine Kollegin Teil einer mörderisch gut geplanten Inszenierung ist.

## Die Autorin

Nele Neuhaus, geboren in Münster/Westfalen, lebt seit ihrer Kindheit im Taunus und schreibt bereits ebenso lange. Ihr 2010 erschienener Kriminalroman *Schneewittchen muss sterben* brachte ihr den großen Durchbruch, seitdem gehört sie zu den erfolgreichsten Krimiautorinnen Deutschlands. Außerdem schreibt die passionierte Reiterin Pferde-Jugendbücher und, unter ihrem Mädchennamen Nele Löwenberg, Unterhaltungsliteratur. Ihre Bücher erscheinen in über 30 Ländern. Vom Polizeipräsidenten Westhessens wurde Nele Neuhaus zur Kriminalhauptkommissarin ehrenhalber ernannt.

Von Nele Neuhaus sind in unserem Hause bereits erschienen:

In der Serie »Ein Bodenstein-Kirchhoff-Krimi«:

*Eine unbeliebte Frau · Mordsfreunde · Tiefe Wunden ·  
Schneewittchen muss sterben · Wer Wind sät · Böser Wolf ·  
Die Lebenden und die Toten · Im Wald · Muttertag*

Außerdem: *Unter Haien*

NELE NEUHAUS

# MORDSFREUNDE

Kriminalroman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-buchverlage.de](http://www.ullstein-buchverlage.de)



Erweiterte Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch  
1. Auflage Januar 2020  
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2009  
Umschlaggestaltung: [www.zero-media.net](http://www.zero-media.net)  
Titelabbildung: © FinePic®, München (Scheune);  
© Aaron Foster/gettyimages (Himmel)  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Gesetzt aus der Sabon  
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-548-29178-9

Liebe Leserinnen und Leser,

zehn Jahre sind im Januar 2018 vergangen, seitdem mich die Mail einer Lektorin des Ullstein Verlages erreichte. Eine Vertreterin hatte von ihrer Frühjahrsreise durch die Buchhandlungen mein Buch »Mordsfreunde« mitgebracht, die Lektorin hatte es gelesen und war zu meiner Freude so ange-  
tan, dass sie bei mir nachfragte, ob ich nicht einen weiteren Band der Krimis um Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein schreiben wollte.

Die Mail, die ich bis heute auf meinem Computer gespeichert habe, erreichte mich zu einem Zeitpunkt, als ich mich fast damit abgefunden hatte, meine Bücher selbst herauszugeben und zu vermarkten. Jahrelang hatte ich vergeblich einen Verlag gesucht, um schließlich meinen Erstling »Unter Haien«, den ersten Taunuskrimi »Eine unbeliebte Frau« und dann auch den zweiten Taunuskrimi »Mordsfreunde« mit Unterstützung eines Book-on-Demand-Dienstleisters selbst zu veröffentlichen. Es war eine anstrengende, aber auch aufregende und lehrreiche Zeit, die Bücher nicht nur zu schreiben, sondern auch zu layouten, mit Hilfe meiner Schwestern und Freundinnen zu lektorian und schließlich zu vertreiben. Ich war damals schon sehr glücklich über den wachsenden Erfolg meiner Bücher in meiner Heimat, dem

Taunus. Aber dann kam eben diese Mail. Ich überlegte nicht lange, denn mein Bauchgefühl sagte mir, dass ich mit meiner Art des Selbstverlegens an meine Grenzen gestoßen war. Tatsächlich bekam ich einen Verlagsvertrag und schrieb für Ullstein (und natürlich für Sie, meine lieben Leser!) den dritten Taunuskrimi: »Tiefe Wunden«.

Verlage sind Wirtschaftsunternehmen, jeder neue Autor ist ein Risiko, der zuerst einmal einen Vertrauensvorschuss bekommt. Ullstein übernahm zu meiner Freude auch meine ersten beiden Taunuskrimis in die sogenannte »Backlist«, obwohl niemand wissen konnte, ob meine Bücher auf der großen Bühne bestehen würden. Die einzige Bedingung war, sie um 80 bis 100 Seiten zu kürzen. Man versicherte mir, dass dies keine inhaltlichen Gründe habe, sondern – ganz prosaisch – rein wirtschaftliche: Die Bücher sollten unter 9 Euro kosten und durften deshalb nicht dicker sein als maximal 400 Seiten. Ich akzeptierte, auch wenn mich jeder gestrichene Satz schmerzte.

Dank Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, sind meine Krimis mit Pia und Oliver unfassbar erfolgreich geworden. Und als Dankeschön für zehn großartige gemeinsame Jahre macht mir mein Verlag ein wundervolles Geschenk und bringt zum Jubiläum die ungekürzten Originalversionen von »Eine unbeliebte Frau« und »Mordsfreunde« heraus.

Wenn Sie diese Sätze lesen, haben Sie sich dazu entschlossen, die ganze Geschichte zu lesen, selbst wenn Sie bereits die gekürzte Version kennen. Dafür danke ich Ihnen und wünsche Ihnen ganz viel Vergnügen mit Pia, Oliver und ihren Kollegen vom K11 in Hofheim.

*Mit herzlichen Grüßen,  
Nele Neuhaus*

Für meine Schwester Claudia





Mittwoch, 14. Juni 2006

Taunus-Umschau, Seite 24

### *Wilder Westen im Kelkheimer Stadtparlament*

*Zu einer handfesten Auseinandersetzung in bester Wildwest-Manier kam es am vergangenen Montagabend in der Sitzung des Kelkheimer Stadtparlaments. Nach einem heftigen verbalen Schlagabtausch zum Thema »Weiterbau der B8« zwischen Hans-Ulrich Pauly (ULK) und der CDU-Fraktion streckte der Stadtverordnete Franz-Josef Conradi (CDU), von Pauly mehrfach abfällig als der »Worschkönig aus der Bahnstraße« bezeichnet, Pauly kurzerhand mit einer geraden Rechten zu Boden.*

*Hintergrund der Streitigkeiten: Pauly, engagierter Gegner des B8-Ausbaus, wartete in der Sitzung in gewohnt schonungsloser Manier mit pikanten Details auf, die der Öffentlichkeit bisher nicht bekannt waren oder verschwiegen wurden. Er behauptete, dass während der Planungsphase für die B8 eklatante Fehler bei der Verkehrsprognose gemacht wurden. Verantwortlich für die Unstimmigkeiten zwischen Verkehrs-Vorhersage und tatsächlich gemessenen Verkehrszahlen scheint Norbert Zacharias zu sein, ehemaliger Bauamtsleiter der Stadt Kelkheim, der erst vor Kurzem einen gut dotierten Beratervertrag als ausschließlich*

*Zuständiger für die B8-Umgebung erhalten hatte. Zufall oder Absicht, dass die Consulting-Firma von Zacharias' Schwiegersohn Carsten Bock sämtliche Gutachten für den Straßenausbau erstellt hat? Eigenartig fand Pauly auch, dass die Herren Stadtverordneten Schwarz und Conradi vor nicht allzu langer Zeit scheinbar wertloses Grünland erworben haben, das sich rein zufällig auf dem Gelände der geplanten B8-Trasse befindet und im Falle einer Realisierung der Straße das Zehnfache wert sein dürfte. Der ULK-Stadtverordnete jedenfalls wittert Vetternwirtschaft und Vorteilsnahme und stellte die Frage, welches Interesse ein frühzeitig pensionierter Bauamtsleiter, ein scheidender Bürgermeister und andere an der Verwirklichung einer Straße haben, deren »Verkehrsbedarf zusammenschmilzt wie Eis im Sonnenschein«.*

*Nach Conradis Faustschlag brach der Stadtverordneten-Vorsteher die Sitzung kurzerhand ab. Noch am selben Abend verkündete Conradi, dass er nur zu gerne gegen Paulys Grabstein pinkeln würde. Auch der von Bürgermeister Dietrich Funke (CDU) tags zuvor in kleiner Runde scherzhaft gemachte Vorschlag, unangenehme Kontrahenten im Streit um den wieder aktuell gewordenen Ausbau der B8 am besten mit einem Betonklotz an den Füßen im Braubachweiher zu versenken, gewinnt vor dem Hintergrund der Ereignisse vom Montagabend an Brisanz.*

## Donnerstag, 15. Juni 2006

Es war Viertel vor acht in der Frühe, als Oliver von Bodenstein vom Summen seines Handys um die Aussicht auf einen freien Tag gebracht wurde. Heute war Fronleichnam, aber Mörder nahmen selten Rücksicht auf Feiertage oder Wochenenden. Bodenstein hatte freiwillig den Bereitschaftsdienst übernommen, denn er hatte eigentlich nichts Bestimmtes vor. Cosima, seine Frau, würde den ganzen Tag am Schneidetisch sitzen, um ihren neuen Dokumentarfilm in die Endfassung für die Premiere in drei Wochen zu bringen. Lorenz und Rosalie gingen längst ihre eigenen Wege und waren nicht mehr besonders erpicht darauf, Wanderungen oder Ausflüge mit ihrem Vater zu unternehmen. Bodenstein nahm das Handy vom Nachttisch und hielt sich das Display dicht vor die Augen. Eine unterdrückte Nummer. Auch das noch.

»Bodenstein«, meldete er sich und wappnete sich innerlich. Als Leiter des Dezernats für Gewaltkriminalität bei der Regionalen Kriminalinspektion in Hofheim war er seit drei Jahren für die hässliche Seite der Menschheit zwischen Main und Taunus zuständig. Zuvor hatte er zwanzig Jahre lang beim K11 in Frankfurt gearbeitet. Auch wenn er schon zahllose Tatorte und Leichen gesehen hatte, befahl ihn jedes Mal wieder Anspannung, wenn zu ungewöhnlichen Uhrzeiten ein Anruf kam. Es war zu seiner Überraschung eine Frauenstimme, nicht die Zentrale.

»Oliver, hier ist Inka Hansen. Entschuldige bitte die frühe Störung.«

Inka? Es war Monate her, seitdem er das letzte Mal mit ihr gesprochen hatte.

»Hallo«, sagte er erstaunt, »kein Problem. Was verschafft mir die Ehre deines Anrufs?«

»Ich bin im Opel-Zoo in Kronberg«, erklärte Inka, »die Tierpfleger haben eben im Elefantengehege etwas gefunden, das wie eine menschliche Hand aussieht. Meinst du, du kannst mal herkommen?«

Dr. Inka Hansen war eine Jugendfreundin von Bodenstein. Sie hatten sich allerdings für lange Zeit aus den Augen verloren, weil Inka zum Studium nach Amerika gegangen war. Erst vor ein paar Jahren war sie nach dem Unfalltod ihres Vaters nach Ruppertshain zurückgekehrt, um dessen Tierarztpraxis zu übernehmen und mit zwei Kollegen zu einer modernen Pferdeklinik auszubauen. Im vergangenen Jahr hatte Bodenstein in einem Mordfall ermittelt, bei dem die Ehefrau von Inkas Kollegen Dr. Kerstner ermordet worden war – und so hatten sich ihre Wege wieder gekreuzt.

»Ich komme«, sagte Bodenstein.

»Okay. Danke. Dann bis gleich.« Inka Hansen klang erleichtert.

Bodenstein stieß einen Seufzer aus und setzte sich auf. Cosima lag auf dem Bauch, das Gesicht im Kopfkissen vergraben.

»Inka?«, murmelte sie undeutlich, »etwa *die* Inka? Deine Jugendliebe, die deine eheliche Treue in Gefahr gebracht hat?«

»Genau die.« Bodenstein grinste und gähnte gleich darauf. »Meine schöne, blonde Jugendliebe braucht mich.«

»Ist jemand ermordet worden?« Cosima richtete sich auf und blinzelte neugierig in das helle Sonnenlicht. Bodenstein

wusste, dass seine Ehefrau ein geradezu morbides Interesse an seiner Arbeit hatte; hin und wieder unterstellte er ihr spaßes- halber, sie habe ihn nur geheiratet, um durch ihn an blutrüns- tige Details seiner Fälle zu gelangen. Dreiundzwanzig Jahre war es her, dass sie sich quasi zu Füßen eines Selbstmörders kennengelernt hatten – er, ein junger Kriminalkommissar bei seinem ersten Toten, sie, die Fernsehreporterin, die über den spektakulären Fall des Börsenmaklers, der sich in seinem Büro erhängt hatte, berichten wollte.

»Im Opel-Zoo haben sie etwas gefunden, das wie ein Lei- chenteil aussieht«, er stand auf und verzog unwillkürlich das Gesicht. Ein scharfer Schmerz zuckte durch seinen Rücken und erinnerte ihn nachdrücklich an seine Bandscheiben. Mit fünfundvierzig Jahren brauchte er morgens mittlerweile eine gewisse Anlaufzeit, bis er sich richtig bewegen konnte.

»Oh«, sagte Cosima, »das wird dann wohl eine längere Sache.«

»Erst mal schauen, ob es wirklich das ist, für das sie es halten«, Bodenstein ging Richtung Badezimmer und stellte sich unter die Dusche.

\* \* \*

Als er eine Viertelstunde später über den Bahnübergang in Kelkheim fuhr, rief er seine Kollegin Pia Kirchhoff an. Vor der Eisdiele San Marco sah die Straße aus wie ein Schlachtfeld. Schräg gegenüber befand sich eine ›Public Viewing Area‹ mit einer Großleinwand für die Fußball-Weltmeister- schaft, vor der gestern Hunderte begeisterter Zuschauer den knappen 1:0-Sieg der deutschen Nationalmannschaft über Polen erlebt und danach ausgiebig gefeiert hatten. Dass die WM im eigenen Land stattfand, hatte eine Welle der Fuß- balleuphorie ausgelöst. An jedem zweiten Auto flatterten

Deutschlandfähnchen, und viele Häuser waren schwarz-rot-gold geflaggt. Es dauerte beinahe eine Minute, bis sich Pia Kirchhoff meldete.

»Guten Morgen, Chef!« Sie klang ein wenig atemlos.  
»Ich habe heute frei! Erinnern Sie sich?«

»Sie *hatten* frei«, antwortete Bodenstein, »jetzt nicht mehr. Im Opel-Zoo in Kronberg wurde etwas gefunden, das wie eine menschliche Hand aussieht. Ich bin schon auf dem Weg, der Spusi sage ich Bescheid. Kümmern Sie sich um einen Arzt?«

»Ich habe gerade einen in der Nähe«, sagte Pia Kirchhoff, »zufällig sogar einen Fachmann.«

»Na, so was.« Bodenstein grinste. »Nicht etwa Dr. Henning Kirchhoff?«

»Sie sind ein Hellseher.« Pia Kirchhoffs Stimme klang belustigt. »Nur damit Sie keine voreiligen Schlüsse ziehen: Er hat mich heute Nacht lediglich bei der Geburtshilfe unterstützt.«

Kriminalkommissarin Pia Kirchhoff gehörte seit einem knappen Jahr zum Team des K11 der Regionalen Kriminalinspektion in Hofheim. Scharfsinnig, intelligent und nervenstark, war sie eine echte Bereicherung für Bodensteins Mannschaft. Nach der Trennung von ihrem Ehemann Dr. Henning Kirchhoff, dem stellvertretenden Leiter der Frankfurter Rechtsmedizin, hatte sie sich einen Hof mit einem großen Grundstück in Unterliederbach gekauft, wo sie mit ihren Tieren lebte, und war in ihren alten Beruf bei der Kriminalpolizei zurückgekehrt.

»Geburtshilfe?« Bodenstein ging vom Gas, um nicht von der Kamera im Starenkasten stadtauswärts geblitzt zu werden. »Ist Ihr zweites Fohlen gekommen?«

»Ja. Ein kleiner Hengst. Wir haben ihn ›Neuville‹ getauft.«

»Herzlichen Glückwunsch. Wieso ›Neuville‹?«

»Sie haben wohl mit Fußball gar nichts am Hut, hm?« Pia Kirchhoff lachte. »Oliver Neuville hat gestern in der Nachspielzeit das entscheidende Tor geschossen.«

»Ach so.« Bodenstein fuhr durch Fischbach, folgte der abknickenden Vorfahrt und bog an der Ampel rechts in Richtung Königstein auf die B455 ab. »Ich brauche Sie leider trotzdem. Vielleicht dauert es ja nicht lange.«

»Natürlich. Wir sind gleich da.«

Bodenstein fuhr die Landstraße Richtung Königstein hoch. Er hatte es noch keinen Tag bereut, dass er Frankfurt in beruflicher Hinsicht den Rücken gekehrt hatte. Die Arbeit war zwar nicht weniger geworden, aber das Umfeld hatte sich verändert. Früher hatten ihn sechzig Prozent seiner Fälle ins Frankfurter Rotlicht- oder Obdachlosenmilieu und zu Drogentoten in Bahnhofstoiletten geführt, und auch wenn der Umgang mit der düsteren Seite der Menschheit immer deprimierend war, gleichgültig, ob es sich um eine Leiche in einem Männerwohnheim am Main oder in einer noblen Villa im Vordertaunus handelte, war Bodenstein froh, der Großstadt entronnen zu sein.

Kurz bevor er an die Abzweigung kam, die vor dem Ortseingang von Schneidhain durch den Wald zum Hofgut Bodenstein führte, musste er das Tempo verlangsamen und schließlich anhalten, denn die Straße war voller Menschen. Zwei Mädchen kamen auf sein Auto zu. Zuerst dachte er an einen Unfall, aber dann sah er auf dem Waldparkplatz auf der rechten Straßenseite Dutzende von Autos. Mehrere Leute entrollten Plakate und errichteten Schautafeln. Bodenstein versuchte zu lesen, was darauf stand, und fuhr zusammen, als die beiden Mädchen von etwa fünfzehn oder sechzehn Jahren an sein Autofenster klopfen.

»Guten Morgen«, grüßten sie höflich.



»Guten Morgen«, erwiderte Bodenstein, »was ist denn hier los?«

»Eine Gemeinschaftsaktion vom BUNTE, der ALK und ULK«, sagte das eine Mädchen, eine langhaarige Brünnette mit sorgfältig geschminkten Augen und makellos manikürten Acrylfingernägeln, »wir möchten Sie über die Auswirkungen des geplanten Ausbaus der B8-Westumgehung informieren.«

Sie wedelte mit einem Flugblatt vor seiner Nase herum.

»Wussten Sie, dass die Trasse der neuen vierspurigen Straße genau hier entlangführen soll?«

Bodenstein beobachtete zwei Frauen, die ein Transparent entrollten. »DIE B8 ZERSTÖRT DIESEN WALD«, las er.

»Es werden dafür Tausende von Bäumen gefällt«, das zweite Mädchen war blond und trug zum bauchfreien »KEINE B8«-T-Shirt eine enge Jeans mit einem Gürtel mit überdimensionaler Glitzerschnalle, »wertvolle Biotope und intakte Wälder werden durchschnitten. Die Lärm- und Schadstoffbelastung für die Menschen in Königstein wird beträchtlich ansteigen.«

Bodenstein hatte mit einem Ohr zugehört, was ihm die beiden Mädchen mit missionarischem Eifer erzählten. Er kannte die Argumente der B8-Gegner, hielt sich selbst aber weder für einen Gegner noch für einen Befürworter der geplanten »Taunus-Autobahn«. Sein Bruder Quentin hingegen gehörte zu den Ausbaugegnern, weil die neue Straße ein Naherholungsgebiet mit Wanderwegen und schützenswerter Tier- und Pflanzenwelt zerstören würde. Die Mädchen fuhrten fort, ihn mit Zahlen und Fakten zu bombardieren.

»Ich habe es eilig«, unterbrach Bodenstein sie, »tut mir leid.«

Die Mädchen traten zur Seite, als er anfuhr.

»Ich wette, Sie sind für den Ausbau der B8«, rief ihm

die Brünette verächtlich nach, »Ihnen ist die Zerstörung der Natur total egal, stimmt's? Hauptsache, Sie können mit Ihrem dicken BMW die Luft mit Kohlenmonoxid verpesten!«

»Na los, geben Sie ordentlich Gas!«, ergänzte die Blonde schnippisch.

Für einen Moment war Bodenstein sprachlos, dann musste er grinsen. Zu seiner Zeit waren jugendliche Naturschützer im Bundeswehrparka herumgelaufen, hatten sich Palästinentertücher um den Hals gebunden und mit Absicht tagelang die Haare nicht gewaschen. Die zwei Mädchen sahen jedoch so aus, als hätten sie sich heute Morgen sorgfältig vor dem Spiegel für ihren Einsatz zurechtgemacht. Wahrscheinlich hatte die Mami sie mit ihrem blank polierten Touareg oder Cayenne hergefahren. So änderten sich die Zeiten.

Er sah im Rückspiegel, wie sich die beiden Mädchen dem nächsten Auto näherten, um ihre Argumente zur Rettung der heimatlichen Fauna und Flora an den Mann zu bringen. Kopfschüttelnd fuhr Bodenstein weiter. Er war sich nicht ganz sicher, ob er sauer oder amüsiert sein sollte, aber wenn man im Opel-Zoo nicht auf ihn gewartet hätte, wäre er ausgestiegen und hätte den zwei Gören erzählt, dass er schon als Kind in diesen Wäldern herumgelaufen war und der Zerstörung von Natur keineswegs gleichgültig gegenüberstand. Kaum jemand kannte die Gegend besser als er, denn er war auf dem historischen Hofgut, das im Tal zwischen Ruppertshain, Fischbach und Schneidhain lag, aufgewachsen. Nachdem er selbst ein Jurastudium und später eine Karriere bei der Kriminalpolizei vorgezogen hatte, war es nun sein jüngerer Bruder Quentin, der die Familientradition fortsetzte und aus dem jahrhundertealten Gut ein beliebtes Ausflugsziel gemacht hatte.

Drei Minuten später hatte Bodenstein den Königsteiner Kreisel erreicht. Die groß angelegten Umbauarbeiten waren für die Zeit der Fußballweltmeisterschaft ausgesetzt worden. An den Fahnenstangen rings um den Springbrunnen flatterten brasilianische Flaggen. Das ganze Städtchen Königstein war vor Freude außer sich gewesen, als sich die Nachricht verbreitet hatte, dass die Weltstars der brasilianischen Fußball-Nationalmannschaft im Hotel Kempinski in Falkenstein für die ersten Wochen der WM Quartier beziehen würden. Leider scherte sich keiner der südamerikanischen Fußballgötter auch nur einen Deut um die vielen Events, die der neue Bürgermeister für sie organisiert hatte.

\* \* \*

Fünfhundert Meter hinter dem Kreisel bog Bodenstein auf den noch leeren Parkplatz des Opel-Zoos ab. Er stieg aus und blickte sich erstaunt um. Am Eingang des Zoos, wo früher ein einsames kleines Kassenhäuschen gestanden hatte, befand sich nun eine Baustelle. Ein großes Plakat verkündete, dass hier die »Afrika-Savanne« entstehen sollte. Bodenstein machte sich auf den Weg durch die Bauzäune hinunter in den Zoo. Links und rechts erstreckten sich weitläufige Gehege, in denen sich afrikanische Zwergziegen, Shetland-Ponys, Flachlandnyalas und Bergriedböcke tummelten. Als seine Kinder kleiner gewesen waren, hatte Bodenstein mit ihnen gerne und häufig Ausflüge in den Opel-Zoo unternommen, wenn Cosima auf einer ihrer abenteuerlichen Filmexpeditionen war. Sein letzter Besuch lag mittlerweile einige Jahre zurück. Er stellte fest, dass sich seither viel verändert hatte. Am Drehkreuz des unteren Kassenhäuschens erwarteten ihn bereits seine Kollegin Pia Kirchhoff und ihr Noch-Ehemann, ein hochgewachsener, schlanker Mann mit einem dunklen,

scharf ausrasierten Fünftagebart. Bodenstein kannte den Rechtsmediziner aus seiner Zeit bei der Frankfurter Kriminalpolizei. Kirchhoff genoss als einer der wenigen Spezialisten für forensische Anthropologie nicht nur in Deutschland allerhöchstes Ansehen. Er war eine Kapazität für schwierige und komplizierte Fälle, oft war er für viele Ermittler die letzte Hoffnung bei der Aufklärung eines Verbrechens.

»Glückwunsch zum Pferdenachwuchs«, sagte Bodenstein zu Pia und Henning Kirchhoff.

»Danke.« Pia lächelte. »Das war eine aufregende Nacht.« Ihr Gesicht war ungeschminkt und das schulterlange blonde Haar zu zwei Zöpfen geflochten. Sie sah ausgesprochen hübsch aus, fand Bodenstein.

»Glücklicherweise mussten wir nichts tun, außer zuzugucken«, fügte Henning Kirchhoff hinzu. Bodenstein schätzte ihn in fachlicher Hinsicht sehr, aber er wusste auch, dass es an seiner geradezu besessenen Arbeitseinstellung lag, weshalb die Ehe der Kirchhoffs nach sechzehn Jahren gescheitert war. Keine Frau der Welt akzeptiert es auf Dauer, von ihrem Mann zugunsten seiner Arbeit vernachlässigt zu werden, schon gar nicht eine so attraktive und intelligente Frau wie Pia.

»Wo ist Frau Dr. Hansen?«, erkundigte er sich.

»Hier«, sagte eine Stimme hinter ihm, und er drehte sich um.

Seit ihrer letzten Begegnung waren knapp neun Monate vergangen. Inka hatte sich nicht verändert. Dieselben klaren Gesichtszüge, die hellen Augen und das kühle, distanzierte Lächeln, das ihm damals beinahe den Verstand geraubt hatte. Heute konnte er nicht mehr verstehen, welcher Teufel ihn geritten hatte, aber er hätte Cosima zweifellos mit ihr betrogen, wenn Inka ihn nicht zurückgewiesen hätte.

Inka begrüßte Pia und Henning Kirchhoff mit einem knap-

pen Nicken und hielt die Tür neben dem Drehkreuz auf, damit sie durchgehen konnten. »Danke, dass ihr so schnell gekommen seid.«

»Grüß dich«, sagte Bodenstein, »kein Problem. Wo müssen wir hin?«

»Zum Elefantengehege«, antwortete sie.

Ein kurzer Fußmarsch vorbei am Zoo-Restaurant Sambesi führte sie zu dem am Hang liegenden Gehege der drei afrikanischen Elefantenkühe, die eine Hauptattraktion des Zoos darstellten.

»Wo sind denn die Elefanten?«, fragte Bodenstein.

»In ihrem Stall.« Inka Hansen warf ihm einen spöttischen Blick zu. »Ich glaube nicht, dass du da reingehen würdest, wenn sie drin herumlaufen.«

Am hinteren Teil des Geheges, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war, befanden sich die Elefantenställe und der Zugang zum Gehege. Ein mannshoher Zaun aus armdicken Metallrohren versperrte ihnen den Weg.

»Sieht ja aus wie das Raptorengehege bei Jurassic-Park«, bemerkte Pia. »Fehlt nur noch der Strom.«

»Der Zaun muss im Extremfall dreimal sechs Tonnen Körpergewicht aushalten.« Inka Hansen kletterte durch das Tor und bedeutete ihnen, ihr zu folgen. »Wenn die Elefanten schlechte Laune haben, werfen sie sich schon mal gegen die Zäune.«

Das Freigehege war an zwei Seiten in den Hang hineingebaut und hatte einen Naturboden. Es gab einen Badeteich für die Elefanten und Felsen als Scheuergelegenheiten. Auf dem Boden lagen große Berge von frisch gemähtem Gras. Quer durch das Gehege kam mit energischen Schritten ein dunkelhaariger Mann auf sie zu. Er trug Jeans und Arbeitsschuhe, und Bodenstein hielt ihn zuerst für den Pfleger, der den grausigen Fund gemacht hatte. Doch Inka stellte ihnen

den Mann als Dr. Christoph Sander vor, den Direktor des Georg-von-Opel-Freigeheges für Tierforschung e.V., wie der Opel-Zoo korrekt hieß. Bodenstein ließ sich seine Überraschung nicht anmerken. Er wusste nicht genau, wie er sich einen Zoodirektor vorgestellt hatte, vielleicht ein bisschen wie Heinz Sielmann oder eine jüngere Ausgabe von Professor Grzimek in Tweedanzug und mit einer distinguierten Hornbrille. Dr. Sander entsprach dem Klischee des leicht verschrobenen Wissenschaftlers in keiner Weise. Er war ungefähr Mitte vierzig, mittelgroß, kräftig gebaut, aber nicht dick. Sein Händedruck war fest, sein Blick direkt. Seine dunklen Augen blickten besorgt.

»Ich hoffe, ich irre mich.« Er deutete auf einen der Grashaufen in der Nähe. »Aber ich fürchte, das Ding da ist eine menschliche Hand.«

Kirchhoff zog ein Paar Latexhandschuhe aus der Tasche, streifte sie über und ging in die Hocke.

»Sie haben sich nicht geirrt«, sagte er nur Sekunden später, »das ist zweifellos die linke Hand eines Menschen. Sie wurde kurz oberhalb des Handgelenks abgetrennt. Und das nicht unbedingt mit chirurgischer Präzision.«

Kirchhoff fischte die Hand aus dem Gras und betrachtete sie genauer.

»Wer hat die Hand gefunden?«, fragte Bodenstein.

»Der Elefantenpfleger«, erwiderte Sander. »Er hat die Tiere wie jeden Morgen aus dem Stall ins Gehege gelassen, nachdem er das Gras verteilt hatte. Dass irgendetwas nicht in Ordnung ist, hat er gemerkt, als die Elefanten unruhig wurden.«

»Wieso?«, wollte Bodenstein wissen.

»Elefanten sind hochsensible Tiere«, erklärte der Zoodirektor, »sie haben einen feinen Geruchssinn. Blut- oder Verwesungsgeruch regt sie auf.«

»Was meinen Sie«, wandte Bodenstein sich an Dr. Kirchhoff, »wie lange ...?«

»Ich hoffe, Sie fragen mich jetzt nicht ernsthaft nach einem exakten Todeszeitpunkt«, unterbrach der Rechtsmediziner ihn und betrachtete nachdenklich den Stumpf, an dem die Hand über dem Handgelenk abgetrennt worden war. »Die Leichenstarre hat sich schon wieder gelöst. An der Außenseite der Handkante sehe ich Leichenflecken. Bei der Hitze der vergangenen Tage beschleunigen sich die Zerfallsprozesse. Der Mensch, zu dem diese Hand gehört hat, ist sicher länger als vierundzwanzig Stunden tot. Mehr kann ich nicht sagen ohne den Rest der Leiche.«

Bodenstein nickte.

»Gehörte die Hand einem Mann oder einer Frau?«

»Eindeutig männlicher Herkunft.«

Bodenstein drehte sich beinahe der Magen um, als er sah, wie Kirchhoff mit dem Leichenteil umging, daran schnupperte und es betastete. Er warf seiner Kollegin einen raschen Blick zu, aber Pia betrachtete zu seiner Überraschung weder die abgetrennte Hand noch ihren Ehemann, sondern Zoodirektor Sander, der mit verschränkten Armen dand und aussah, als kämpfe auch er gegen den Brechreiz.

»Wie lange werden Sie hier brauchen?«, wollte Sander wissen. »Um neun kommen die ersten Besucher, außerdem erwarten wir ein Team vom Fernsehen.«

»Die Spurensicherung müsste in ein paar Minuten da sein«, antwortete Bodenstein. »Was denken Sie? Wie kann die Hand hier in das Gehege gelangt sein?«

»Keine Ahnung.« Der Zoodirektor zuckte die Schultern. »Vielleicht mit dem Gras. Wir mähen es jeden Morgen frisch auf der Wiese oberhalb der Straße.«

»Das könnte eine Erklärung sein.« Bodenstein blickte nachdenklich auf die im ganzen Gehege verteilten Grashau-

fen. »Allerdings würde das bedeuten, dass es noch weitere Leichenteile geben könnte.«

Diese Aussicht erfreute Dr. Sander wenig.

»Ich lasse sofort alle Grashaufen durchsuchen«, sagte er zu Bodenstein. »Wie erreiche ich Sie, falls wir noch etwas finden sollten?«

Ausgerüstet mit Bodensteins Handynummer, marschierte der Zoodirektor wenig später in Begleitung von Kirchhoff und der Hand davon, scheuchte die Männer, die am Rande des Geheges neugierig herumstanden, an ihre Arbeit und schien erleichtert, nicht länger zur Untätigkeit verdammt zu sein.

»Frau Kirchhoff«, wandte sich Bodenstein an seine Kollegin, die ihrem Ehemann und dem Zoodirektor hinterherblickte, »fordern Sie eine Hundertschaft von der Bereitschaftspolizei und die Suchhundestaffel an. Wir müssen die Wiesen oberhalb der Straße absuchen.«

»Geht klar.« Pia Kirchhoff nickte und machte sich auf den Weg.

Um Punkt neun Uhr öffnete der Zoo seine Pforten, und die ersten Besucher strömten herein, vorwiegend Familien mit Unmengen kleiner Kinder im Schlepptau. Inka Hansen hatte sich zu Bodensteins Erleichterung ohne eine Anspielung auf ihre letzte Begegnung verabschiedet. Bodenstein blieb an dem unteren Kassenhäuschen zurück, vor dem sich eine lange Schlange gebildet hatte. Er sah zu, wie Mütter, Väter, Großeltern, Tanten und Onkel Eintritt bezahlten und Zoopläne kauften, und fühlte sich um zehn Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt. Bodensteins Handy summte. Es war Zoodirektor Sander, seine Stimme klang angespannt.

»Meine Leute haben einen Fuß gefunden«, verkündete er, »bei den Elchen.«



»Wo sind die?«

»Rechts am Elefantengehege vorbei, dann links Richtung Waldlehrpfad. Ich warte auf Sie.«

»Ich bin heute zum ersten Mal im Opel-Zoo«, sagte Henning Kirchhoff, als er am Gehege der Elche eintraf, um den Fuß in Augenschein zu nehmen. »Das ist ja ein riesiges Gelände!«

»Zweihundertsiebzigtausend Quadratmeter.« Sander stemmte mit grimmiger Miene die Arme in die Seiten. »Und überall können Leichenteile herumliegen. Ich habe den Streichelzoo sperren lassen. Es wäre ein Albtraum, wenn ein Kind den Kopf finden würde.«

Der Fuß steckte in einem abgetragenen braunen Lederflipper der Marke *Camel active*, Größe 44, und war oberhalb des Knöchels abgetrennt.

»Wie wird das Gras gemäht?«, erkundigte sich Kirchhoff.

»Wir haben einen Traktor mit einem Kreismähwerk«, erwiderte Sander. »Das Gras wird geschnitten und automatisch von einer Walze auf den Anhänger befördert. Wieso?«

»Der Fuß wie auch der Arm wurden nicht mit einem glatten Schnitt abgetrennt, sondern eher abgerissen«, sagte Kirchhoff mehr zu sich selbst und betrachtete den abgetrennten Fuß genau, dann hob er den Kopf. »Kann ich mir das Mähwerk mal ansehen?«

»Ja, natürlich.« Dr. Sander blickte sich um.

Die Zoobesucher strömten durch die Wege wie Blut durch die Adern eines menschlichen Körpers. In Kürze würden sie überall auf dem Gelände unterwegs sein, an den Tiergehegen, auf dem Waldlehrpfad, den Grill- und Rastplätzen, der Kamelreitbahn, in den Toiletten. Nicht auszudenken, was geschah, wenn tatsächlich jemand ein weiteres Leichenteil fand!

Sein Handy klingelte mit einer melodiösen Tonfolge.

»Ja?«, meldete er sich, dann hörte er einen Moment zu. Bodenstein beobachtete, wie sich Sanders Gesicht verdüsterte.

»Was gibt's?«, erkundigte er sich.

»So eine verdammte Scheiße!«, sagte der Zoodirektor aus tiefster Seele. »Ich glaube, ich lasse besser den Zoo räumen und sage dem Fernsighteam ab. Im Mufflongegehege liegt auch etwas.«

\* \* \*

Um halb elf wurde der inzwischen eingetroffene Leichenspürhund auf der Wiese oberhalb der B 455 fündig. Bodenstein und Pia drängten sich, begleitet von Henning Kirchhoff, Dr. Sander und den Kollegen von der Spurensicherung, durch die Menschenmenge, die sich auf dem Fußweg unter der Wiese versammelt und neugierig zugesehen hatte, wie eine Hundertschaft der Polizei Quadratmeter um Quadratmeter absuchte. Der Einsatzleiter erwartete sie mit dem Hundeführer nicht weit vom unteren Parkplatz entfernt.

»Eine männliche Leiche«, sagte er. »Und ein Fahrrad. Hier vorne, keine drei Meter von der Böschung zum Parkplatz entfernt.«

Es duftete würzig nach frisch gemähtem Gras. Wolkenlos und stahlblau wölbte sich der Himmel über den dichten Mischwäldern des Taunus. Von der Wiese aus hatte man einen herrlichen Blick über die Kronberger Burg bis zu der in der Ferne glitzernden Skyline von Frankfurt. Ein friedlicher Morgen, viel zu schön, um eine verstümmelte Leiche anzuschauen.

Bodenstein wies den Einsatzleiter an, den Fundort und den Parkplatz weiträumig abzusperren und die Neugierigen zu vertreiben, dann streifte er Latexhandschuhe über und trat

zu der Leiche hin. Der Mann lag auf dem Bauch, zur Hälfte im hohen Gras. Er war mit einem khakifarbenen T-Shirt und Boxershorts bekleidet. Erwartungsgemäß fehlten der linke Arm bis zum Ellbogen und das linke Bein bis zum Knie, aber es war kein Blut zu sehen. Kriminalhauptkommissar Christian Kröger, der Chef des Erkennungsdienstes, schoss Bilder aus allen Perspektiven, seine Kollegen suchten die Gegend um den Fundort nach verwertbaren Spuren ab.

Der Zoodirektor stand mit versteinierter Miene ein wenig abseits.

»So wie es aussieht, werden Sie keine weiteren Teile in Ihrem Zoo finden«, sagte Dr. Kirchhoff zu ihm, nachdem er die Leiche begutachtet hatte. »Sonst scheint noch alles an ihm dran zu sein.«

»Da bin ich aber froh«, gab Sander sarkastisch zurück.

»Können wir ihn jetzt umdrehen?«, fragte einer der Männer von der Spurensicherung. Bodenstein nickte und hielt unwillkürlich die Luft an. Der Anblick des Toten war nichts für schwache Nerven. Die Hitze hatte den Verwesungsprozess begünstigt, Gesichtszüge waren kaum noch zu erkennen, Insekten und Ameisen hatten schon damit begonnen, das tote Gewebe zu besiedeln.

»Jesusmariaundjosef!« Der Zoodirektor wandte sich ab und übergab sich in den Graben zwischen Wiese und Parkplatz. Bodenstein hatte das stabile Nervenkostüm und die Souveränität von Sander bisher bewundert. Der Mann hatte seine Mitarbeiter, den Zoo und sich selbst in einer Ausnahmesituation wie dieser gut im Griff. Im Fach Krisenmanagement hatte er fraglos eine Eins mit Sternchen verdient.

»Verletzungen im vorderen und auch im hinteren Schädelbereich.« Henning Kirchhoff war in die Hocke gegangen und beugte sich dicht über den Toten. »Die Leichenflecken lassen sich kaum noch wegdrücken.«

»Was bedeutet das?« Bodenstein drang süßlicher Verwesungsgeruch in die Nase, und er trat einen Schritt zurück.

»Er ist nicht länger als sechsunddreißig Stunden tot. Aber auch nicht viel weniger.«

Bodenstein rechnete nach.

»Das wäre irgendwann Dienstagabend gewesen«, sagte er. »Da hätten wir doch schon mal einen Anhaltspunkt.«

»Er hat keine Papiere bei sich«, stellte Christian Kröger fest, nachdem er die spärliche Bekleidung des Toten untersucht hatte.

Zoodirektor Sander holte tief Luft und atmete wieder ein. Er war schneeweiß im Gesicht.

»Ich kenne den Mann«, ließ er sich vernehmen. »Er heißt Hans-Ulrich Pauly. Entschuldigen Sie mich.«

Er drehte sich um und flüchtete im Sturmschritt von der Wiese über den Parkplatz. Pia holte ihn ein, als er gerade ohne nach rechts oder links zu schauen die stark befahrene Bundesstraße überqueren wollte. Sie sah ein Auto aus Richtung Kronberg kommen. Sander schien es überhaupt nicht zu bemerken. Pia erwischte gerade noch rechtzeitig seinen Arm und riss ihn unsanft zurück. Der silberne BMW rauschte nur wenige Zentimeter an ihnen vorbei, der Fahrer drückte auf die Hupe und zeigte ihnen einen Vogel.

»Jetzt beruhigen Sie sich erst mal etwas!« Pia ließ ihn vorsichtshalber noch nicht sofort los. Sander wollte etwas erwidern, aber dann hielt er inne und besann sich.

»Entschuldigung«, murmelte er, »ich bin ganz durcheinander, aber ...«

Er brach ab, versuchte, seine Fassungslosigkeit unter Kontrolle zu bekommen.

»Ich bin okay«, versicherte er dann. »Sie können mich loslassen.«

»Wirklich?«

»Ja.«

Die Autos fuhren dicht an ihnen vorbei.

»Ich bin eigentlich nicht besonders zart besaitet«, bekannte Sander. »Aber dass der Tote jemand ist, den ich kenne, das hat mich jetzt doch umgehauen.«

»Das verstehe ich.« Pia nickte verständnisvoll. »Was halten Sie davon, wenn wir erst mal einen Kaffee trinken oder vielleicht besser einen Cognac? Und dann erzählen Sie mir, woher Sie den Mann kennen, einverstanden?«

»Okay. Gute Idee.«

Pia folgte ihm durch den Zoo. Im Vorbeigehen schnappte sie Gesprächsfetzen der Besucher auf, die natürlich darüber spekulierten, weshalb wohl ein Großaufgebot der Polizei die Wiese durchsuchte. Kurz bevor sie die Container erreicht hatten, in dem bis zur Fertigstellung des neuen Verwaltungstraktes die Büros der Zooleitung untergebracht waren, kam ihnen ein Mann von etwa zwanzig Jahren im Schlenderschritt entgegen. Er trug eine grüne Hose, derbe Arbeitsschuhe und ein weißes T-Shirt, wie alle Tierpfleger des Zoos.

»Was'n da oben auf der Wiese los?«, fragte er den Zoo-direktor. »Hab ich was verpasst?«

Sander blieb stehen.

»Wo kommst du denn jetzt her?«, fuhr er den jungen Mann an. »Um sieben Uhr geht's bei uns los und nicht erst, wenn du ausgeschlafen hast! Ich dachte, wir waren uns darüber einig, dass du hier keinen Sonderstatus hast.«

»Sorry.« Der Junge tat zerknirscht. »Kommt nicht wieder vor.«

Pia starrte ihn an. Er war unfassbar hübsch. Schulterlange dunkelblonde Haare, ungewöhnlich grüne Augen, seidige Wimpern und eine Haut, um die ihn jedes Mädchen beneidet hätte.

Sander erinnerte sich wohl in diesem Moment daran, dass er nicht alleine war.

»Das ist Lukas van den Berg«, erklärte er Pia, »unser Praktikant. Lukas, das ist Kriminalkommissarin ...«

»Pia Kirchhoff«, ergänzte Pia.

»Hallo.« Lukas van den Berg lächelte mit schneeweißen Zähnen.

»Die Polizei hat oben auf der Wiese die Leiche von diesem Tierschützer gefunden«, sagte Sander nun, »diesem Pauly.«

»Was?« Das Lächeln des Jungen verschwand mit einem Schlag. Er machte ein Gesicht, als habe ihm jemand einen Fausthieb in den Magen versetzt.

»Ulli Pauly?«, fragte er ungläubig.

»Ja, genau der. Mausestot«, erwiderte der Zoodirektor. »Beschert uns mal wieder jede Menge Aufregung.«

»Oh Mann, das gibt's doch nicht!« Lukas van den Berg war blass geworden. »Ich hab ihn vorgestern noch gesehen. Ich ... ich meine ... ach du Scheiße ...«

Sander blickte ihn scharf an.

»Was soll das heißen: du hast ihn vorgestern gesehen?«, fragte er.

»Das kann nicht wahr sein!« Der Junge legte in einer Geste des Entsetzens die Hände über Mund und Nase und schüttelte ein paarmal den Kopf.

»Hallo!« Sander ergriff ihn unsanft an der Schulter. »Ich hab dich was gefragt! Wo hast du diesen Kerl gesehen? War er hier im Zoo?«

»Nein, ich ... ach, Mann ... ich konnte es Ihnen ja nicht sagen, sonst wären Sie gleich zu meinem Vater gerannt.« Lukas' Stimme klang mit einem Mal trotzig. »Ich find den Job hier ja ganz okay, aber ich brauch ein bisschen mehr Kohle, als ich hier kriege.«

Sander ließ den jungen Mann los, als habe er sich die Finger verbrannt.

»Ich glaub's ja nicht«, sagte er mit mühsamer Beherrschung. »Du arbeitest also immer noch in dieser ... dieser Öko-Kneipe! Und vielleicht programmierst du nachts auch noch die Webseiten mit den Hetzkampagnen für diesen Psychopathen! Kein Wunder, dass du morgens nicht aus dem Bett kommst!«

»Ich krieg von meinem Vater keinen Cent!«, begehrte Lukas auf. »Und hier verdien' ich auch nur ein Taschengeld! Was sollte ich denn machen? Ulli hatte nichts dagegen, dass ich hier arbeite ...«

»Aber *ich* hatte etwas dagegen, dass du für diesen Typen arbeitest!«, schrie Sander so unvermittelt, als ob die Anspannung der letzten Stunden endlich ein Ventil gefunden hätte. »Du hast mir hoch und heilig versprochen, dass du nichts mehr mit ihm zu tun hast! Du hast mich angelogen und mein Vertrauen missbraucht!«

»Ich wollte es Ihnen längst sagen!«, schrie Lukas zurück. »Aber Sie rasten ja immer gleich aus, wenn es um Ulli geht!«

»Kannst du mir das etwa verdenken, nach all den Schere-reien, die ich wegen ihm hatte?«

Pia stand neben den beiden Männern und drehte den Kopf wie eine Zuschauerin bei einem Tennismatch. Die vorbeigehenden Zoobesucher blickten neugierig herüber.

»Geht das auch in einer zivilisierten Lautstärke?«, mischte sie sich ein. »Wir können im Büro weiterreden, ohne dass es jeder mitbekommt.«

Sander warf ihr einen kurzen Blick zu, dann nickte er.

»Los«, befahl er dem Jungen, »komm mit in mein Büro!«

Lukas öffnete schon den Mund zu einer Entgegnung, zuckte dann aber die Schultern und gehorchte. Kaum war die Tür des Containers hinter ihnen ins Schloss gefallen,

setzte Sander zu einer neuen Standpauke an. Pia hielt ihn zurück.

»Bitte lassen Sie mich mit ihm reden«, bat sie den aufgebrachten Zoodirektor. »Ich verstehe, dass Sie wütend sind, aber das bringt jetzt gar nichts, wenn Sie ihn anschreien.«

Sander musterte sie, dann stieß er einen Seufzer aus und nickte.

»Danke.« Pia lächelte ihm zu.

Lukas hatte sich unterdessen auf einen Stuhl vor den Schreibtisch des Zoodirektors gesetzt, das Gesicht in den Händen vergraben. Pia setzte sich auf den zweiten Stuhl.

»Ich glaub das einfach nicht«, murmelte der Junge, dann hob er den Kopf und blickte Pia aus seinen grasgrünen Augen verunsichert an. »Vielleicht haben Sie sich ja auch nur geirrt, und es ist gar nicht Ulli?«

»Ich fürchte, doch«, antwortete Pia. »Woher kanntest du Herrn Pauly?«

Lukas schluckte und vermied es, Sander anzusehen.

»Ich arbeite im *Grünzeug*«, sagte er tonlos und schob sich eine Haarsträhne hinter das Ohr, »das ist das vegetarische Bistro in Kelkheim, das Ulli und Esther gehört.«

»Wann hast du ihn vorgestern gesehen?«, erkundigte Pia sich.

»Weiß nicht genau.« Der Junge überlegte eine Weile. »Am frühen Abend irgendwann. Im Bistro war 'ne Besprechung, wegen der Info-Veranstaltung heute.«

»Info-Veranstaltung?«

»Pauly hat sich unter anderem gegen den Ausbau der B8-Westumgehung engagiert«, meldete sich Sander aus dem Hintergrund. »Umweltverbände aus Königstein und Kelkheim organisieren zurzeit regelmäßig Info-Veranstaltungen gegen den Straßenausbau.«

»Genau.« Lukas nickte. »Heute soll es eine Trassenbege-



hung in Schneidhain und am Naturfreundehaus geben ... ich kann's echt nicht fassen. Ich hab Ulli schon ewig gekannt. Er war mal mein Biolehrer.«

»An welcher Schule?«, fragte Pia neugierig.

»FSG«, sagte Lukas und ergänzte: »Friedrich-Schiller-Gymnasium. In Kelkheim. Er ist ein supercooler ...«

Er brach ab.

»Ich meine, er *war* ... ein supercooler Typ«, murmelte der Junge. »Er hatte es echt drauf. Er war ... voll konsequent und so. Hat immer Zeit für einen gehabt und ein offenes Ohr. Wir waren oft bei ihm zu Hause, haben mit ihm geknutscht. Der Ulli hatte voll vernünftige Ansichten.«

Lukas blickte zu Sander hinüber.

»Auch, wenn Sie das nicht glauben«, fügte er angriffslustig hinzu.

Der Zoodirektor stand mit verschränkten Armen hinter seinem Schreibtischsessel, betrachtete Lukas mitleidig und schwieg.

»Hör mal, Lukas«, sagte Pia zu dem Jungen, »wir sind ziemlich sicher, dass es sich um Herrn Pauly handelt. Aber bevor Gerüchte aufkommen, wäre es gut, wenn jemand, der ihn gut kannte, ihn identifizieren könnte. Es ist allerdings kein sehr schöner Anblick. Meinst du, du bist ...«

»Nein«, unterbrach Sander sie schnell. »Das wird er nicht tun.«

»Hören Sie auf, sich wie mein Vater aufzuspielen«, sagte der Junge heftig. »Sie können mir gar nichts verbieten!«

»Dann tu, was du nicht lassen kannst.« Der Zoodirektor zuckte die Schultern. »Viel Spaß. Nach zwei Tagen bei dreißig Grad Hitze hat sich dein Freund nicht zu seinem Vorteil verändert. Ich kann ein bisschen was vertragen, aber ich hab gekotzt, als ich ihn gesehen habe.«

Der Junge wurde blass. Pia konnte sich nicht erklären,

weshalb Sander ihn so grob behandelte, aber sie würde ihn danach fragen. Sie griff ihr Handy.

»Ich rufe meinen Chef an. Vielleicht ist es gar nicht nötig, dass du das machst.«

\* \* \*

Zehn Minuten später war Pia allein mit Sander im Bürocontainer, in dem es schon jetzt, am Vormittag, erstickend heiß war.

»Wieso haben Sie das eben zu ihm gesagt?«, erkundigte sie sich. Sander sah sie an.

»Ich wollte ihm den Anblick ersparen«, antwortete er. »Lukas ist erst einundzwanzig. Ich ärgere mich zwar gelegentlich über ihn, aber er ist noch ein Junge.«

»Sie mögen ihn, nicht wahr?«, fragte Pia.

»Ja, ich mag ihn. Und er tut mir leid«, gab Sander zu.

»Warum denn das?«

»Er hat es nicht einfach. Sein Vater übt großen Druck auf ihn aus.«

»Inwiefern?«

»Er ist im Vorstand einer großen Bank und erwartet von seinem Sohn, dass er denselben Weg einschlägt.«

Sander lehnte sich an das Fenster und verschränkte die Arme.

»Lukas ist hochintelligent und hat sich in der Schule nur gelangweilt. In der zehnten Klasse ist er von der Bischof-Neumann-Schule geflogen, dann war er ein halbes Jahr auf einem Internat. Da musste sein Vater ihn wieder abholen. Anderthalb Jahre hat er gar nichts gemacht, dann lernte er diesen Pauly kennen. Der hat ihn davon überzeugt, wenigstens die Schule fertig zu machen. Irgendwie hat er Zugang zu Lukas gefunden.«

Pia nickte.

»Lukas ist hier nicht nur ein einfacher Praktikant, oder?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Sie haben vorhin zu ihm gesagt, er hätte hier keinen Sonderstatus. Wie haben Sie das gemeint?«

Der Zoodirektor schien verblüfft über Pias gutes Gedächtnis.

»Sein Vater ist im Vorstand unseres Fördervereins«, erklärte er. »Er hat mich gebeten, Lukas für ein paar Monate als Praktikanten einzustellen.«

Sander zuckte die Schultern.

»Zuerst fand er den Einfluss, den Pauly auf seinen Sohn hatte, gar nicht so schlecht. Lukas entwickelte plötzlich Ehrgeiz, machte letztes Jahr ein gutes Abitur und fing sogar eine Banklehre an. Alles war gut.«

»Aber?«

»Die Paulyitis nahm Ausmaße an, die Lukas' Vater nicht gefielen«, fuhr Sander fort. »Lukas plünderte das Konto, das sein Vater für ihn eingerichtet hatte, und schenkte Pauly das Geld für dessen ›Projekte«. Sein Vater hat ihm alle Bezüge gestrichen. Daraufhin nahm Lukas einen Kellnerjob in Paulys Ökokneipe an, tauchte nicht mehr zu Hause auf und ließ die Banklehre sausen. Im letzten Herbst wurde er festgenommen, weil er mit anderen jungen Leuten in die Büros eines Pharmakonzerns eingebrochen war, um gegen Tierversuche zu demonstrieren. Damals hat Heinrich van den Berg seinem Sohn den Umgang mit Pauly verboten und mich um Rat gefragt.«

»Wieso ausgerechnet Sie?«, wollte Pia wissen.

»Wir wohnen in Bad Soden in derselben Straße. Lukas war bis zu seinem Rauswurf auf der Bischof-Neumann-Schule mit meiner mittleren Tochter in einer Klasse, er geht bei uns praktisch ein und aus. Lukas und ich haben uns

eigentlich immer gut verstanden. Nur was diesen Pauly betraf, waren wir nie einer Meinung.«

»Dann ist sein Praktikum hier eine Art Bewährungsstrafe?«, fragte Pia.

Sander nickte.

»Ich denke, Lukas' Vater sieht das so. Er wollte die Verantwortung für den Jungen auf jemand anderen abwälzen. In diesem Fall auf mich. Na ja.« Er stieß sich vom Fensterbrett ab, öffnete einen Schrank und suchte eine Weile darin herum.

»Nichts mehr zu trinken da«, stellte er schließlich fest. »Soll ich uns Kaffee aus dem Restaurant holen?«

»Für mich nicht«, lehnte Pia dankend ab. »Ich habe heute Nacht sicher eine ganze Kanne getrunken.«

»Warum denn das? Hatten Sie etwa schon eine andere Leiche?«

»Nein, nein«, Pia lächelte, »es gab einen erfreulicheren Grund, nicht zu schlafen. Eine Fohlengeburt.«

»Ach«, Sander setzte sich hinter den Schreibtisch und musterte Pia so neugierig, als ob sie sich vor seinen Augen in ein seltenes Tier verwandelt hätte.

»Dachten Sie, ich würde Tag und Nacht nichts anderes tun, als hinter Mördern herzujagen?« Pia warf ihm einen amüsierten Blick zu.

»So in etwa«, gab Sander zu und lehnte sich zurück. »Im Fernsehen ist das so. Immer im Dienst und so was in der Art.«

»Also wirklich!« Pia grinste. »Sie glauben doch wohl nicht, was im Fernsehen gezeigt wird!«

»Nein, eigentlich nicht.« Zum ersten Mal an diesem Tag lächelte Dr. Sander ein freundliches, wohlwollendes Lächeln, das sein ernstes Gesicht unvermittelt aufstrahlen ließ und völlig veränderte.

»Im Vergleich zu Krimis im Fernsehen ist unsere Arbeit mühsam und ziemlich unspektakulär«, erklärte Pia. »Und leider nicht immer von Erfolg gekrönt.«

»Macht Ihnen der Umgang mit Toten und Mördern gar nichts aus? Ich stelle mir das entsetzlich deprimierend vor.«

»Man gewöhnt sich daran.« Pia legte ihren Notizblock vor sich auf Sanders Schreibtisch. »Auch, wenn es manchmal schwer ist, die nötige innerliche Distanz zu wahren. Aber das muss man können, sonst frisst einen der Job auf.«

»Und als Ausgleich dazu haben Sie Pferde.« Sander betrachtete sie prüfend, als sei er sich noch nicht ganz im Klaren darüber, wie er sie einschätzen sollte.

»Genau.« Pia lächelte. »Ich lebe mit meinen Pferden Tür an Tür.«

»*Sie* leben mit ihren Pferden Tür an Tür?«, fragte Sander mit kaum verhohlenem Interesse. Das Gespräch driftete in eine ziemlich private Richtung ab. Nicht, dass es Pia unangenehm gewesen wäre, Dr. Sander war ihr sympathisch, aber sie hatte leider keine Zeit zum Plaudern.

»Richtig, ich ganz alleine«, sagte sie deshalb, »aber wir kommen vom Thema ab. Was können Sie mir über den Toten sagen?«

Sanders Gesicht verschloss sich wieder, das Lächeln verschwand.

»Meine Sympathie für Pauly hielt sich sehr in Grenzen«, erwiderte er.

»Warum? Woher kannten Sie ihn?«

»Er hat vor ein paar Jahren eine Interessengemeinschaft gegen die Tierhaltung in Zoos gegründet und in Leserbriefen und Internetforen unsachliche Hetzkampagnen gegen Zoos angezettelt. Unter anderem auch gegen uns«, erläuterte Sander. »Ich bin ihm das erste Mal vor zwei Jahren begegnet, als er vor dem Eingang des Zoos mit ein paar jungen

Leuten Flugblätter verteilt und gegen die Elefantenhaltung demonstriert hat. Lehrer haben offenbar jede Menge Zeit.«

Das klang abfällig.

»Wir haben in den letzten Jahren sehr viel für die Verbesserung der Haltungsbedingungen unserer Tiere getan. Ein weiterer großer Schritt wird die Afrikasavanne sein, die zurzeit oben an der Straße gebaut wird. Diesem Pauly war das alles nicht genug. Er war der Meinung, dass es überhaupt keine Zoos geben dürfe. Und mit seiner Meinung hat er nie hinter dem Berg gehalten. Er hat gerne große Reden geschwungen, viel Wind gemacht und Leute beschimpft.«

»Hat er Ihnen Probleme gemacht?«, erkundigte Pia sich.

»Nicht direkt.« Der Zoodirektor runzelte die Stirn. »Er hat keine Tiere befreit oder Parolen an die Gehege geschmiert, wenn Sie so etwas meinen. Aber er hat eben ständig gegen irgendetwas protestiert, via Internet oder hier vor Ort Unruhe gestiftet, am liebsten dann, wenn im Zoo richtig viel los war.«

»Zum Beispiel?«

»Er hat von seinen Anhängern Flugblätter an die Zoo-besucher verteilen lassen, im Fernsehen bei Talkshows dummes Zeug geredet.« Sander machte eine abwehrende Handbewegung. »Ich habe oft mit ihm diskutiert, ihn sogar hierher eingeladen, ihm erklärt, was wir tun und weshalb wir das tun. Reine Zeitverschwendung. Ich kann mit berechtigter Kritik umgehen, aber nicht mit Polemik. Und ich kann es nicht leiden, wie dieser Pauly die Menschen aufgehetzt hat. Er war unsachlich. Kompromisslos in seinen Ansichten. Jugendliche finden das toll. Cool. Sie haben Lukas ja eben gehört. Ich finde es gefährlich. Im Leben ist nicht alles nur schwarz oder weiß.«

»Wann haben Sie das letzte Mal mit ihm gesprochen?«, wollte Pia wissen.

»Am Sonntag«, antwortete der Zoodirektor. »Wir hatten unser alljährliches Patenfest. Viele Leute haben Patenschaften für unsere Tiere übernommen. Von diesen Spenden bezahlen wir das Futter, die tierärztliche Behandlung, weil wir keinerlei Subventionen erhalten und uns ausschließlich aus Eintrittsgeldern und Spenden finanzieren.«

Seine Miene verfinsterte sich.

»Dieser Kerl tauchte mit einer Abordnung seiner Jünger auf und fing wieder an, alles mieszumachen, wofür ich seit zehn Jahren beinahe Tag und Nacht arbeite. Da ist mir der Kragen geplatzt.«

Pia konnte sich lebhaft vorstellen, was passierte, wenn Dr. Christoph Sander der Kragen platzte. Nach ihrem ersten Eindruck von der Leiche war Pauly ein eher schwächlicher Mann gewesen – kein Gegner für den vor Vitalität strotzenden Zoodirektor.

»Was ist passiert?«, fragte sie.

»Es gab eine Diskussion«, erwiderte Sander vage. »Der Kerl fing an, mir die Worte im Mund herumzudrehen. Irgendwann wurde es mir zu dumm. Ich habe ihn rausgeworfen und ihm Hausverbot erteilt.«

»Hm«, Pia nickte nachdenklich. »Und jetzt ist er keine fünfzig Meter vom Zoo entfernt tot aufgefunden worden.«

»Was mir nicht sonderlich leidtut. Ich werde ihn nicht vermissen.« Sander lächelte mit bitterer Belustigung. »Und er hat es sogar noch im Tod fertiggebracht, gegen mein Hausverbot zu verstoßen. Zumindest ... teilweise.«

Pia musste schmunzeln, als sie die Zweideutigkeit dieser Bemerkung verstand. In dem Augenblick klopfte es an der Tür. Bodenstein trat ein und machte Pia ein Zeichen.

»Der Junge hat ihn eindeutig identifiziert«, sagte Bodenstein. »Bei dem Toten handelt es sich tatsächlich um Hans-Ulrich Pauly. Wir müssen zu seiner Lebensgefährtin fahren,

bevor sie es von jemand anderem erfährt. Ich habe Lukas gebeten, niemandem davon zu erzählen, aber sehr lange wird er sich nicht daran halten.«

Sander erhob sich und warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

»Wir wollen Sie nicht länger aufhalten«, sagte Bodenstein und reichte dem Zoodirektor die Hand, »vielen Dank für Ihre Kooperation. Dürfen wir Sie anrufen, falls wir noch Fragen haben sollten?«

»Jederzeit. Kein Problem.« Sander lächelte und gab auch Pia die Hand. »Viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und – alles Gute fürs Fohlen.«

\* \* \*

»Was sagt der Zoodirektor über diesen Pauly?«, erkundigte Bodenstein sich, als sie gegen den Menschenstrom zum Ausgang des Zoos gingen. Pia berichtete ihrem Chef von den Problemen, die Pauly als fanatischer Tierschützer dem Zoo in der Vergangenheit bereitet hatte und von Sanders heftiger Reaktion auf Lukas van den Berghs Eingeständnis, er habe Pauly am Dienstagabend noch gesehen.

»Lukas gehörte offensichtlich zu Paulys Anhängern«, schloss sie, als sie auf dem überfüllten Parkplatz angekommen waren, »und das sehr zum Missfallen seines Vaters, der wiederum mit Sander befreundet zu sein scheint. Sie sind Nachbarn und teilen eine heftige Abneigung gegen Pauly.«

»Vermuten Sie, dass der Zoodirektor etwas mit dem Tod von Pauly zu tun hat?«, fragte Bodenstein und blieb stehen.

»Nein, das glaube ich nicht.« Pia schüttelte den Kopf.

»Lukas war am Boden zerstört«, erwiderte Bodenstein.  
»Er macht sich Sorgen, wie Paulys Lebensgefährtin auf die



Nachricht reagieren wird. Ich habe den Eindruck, er mochte die beiden.«

Pia pflichtete ihrem Chef bei. »Er hat Pauly das letzte Mal am Dienstagabend gesehen, da gab es in dem Bistro, das Pauly und seiner Lebensgefährtin gehört, eine Besprechung wegen der Info-Veranstaltungen gegen den Ausbau der B8, die heute eigentlich stattfinden sollten.«

»Sie haben auch ohne Pauly stattgefunden.« Bodenstein erinnerte sich an die bauchfreien Taunus-Törtchen, wie sein Sohn die Töchter gut situierter Eltern aus Königstein und Umgebung spöttisch zu nennen pflegte, die ihm heute Morgen den Flyer aufnötigen wollten. »Übrigens ist Ihr Mann schon nach Frankfurt ins Institut gefahren. Sie müssen meine Dienste als Chauffeur in Anspruch nehmen.«

»Mit dem größten Vergnügen.« Pia grinste. Sie konnte es sich nicht ganz erklären, aber aus irgendeinem Grund hatte sie gute Laune – trotz der Leiche und dem verdorbenen Feiertag.

Bodenstein betätigte die Fernbedienung seines Autoschlüssels, und der BMW antwortete mit einem zweifachen Blinken. Er hatte zwar die Möglichkeit, einen Dienstwagen zu nutzen, bevorzugte aber den Komfort seines eigenen Autos.

»Fahren Sie später in die Rechtsmedizin?« Er öffnete Pia galant die Beifahrertür. »Ich habe Ostermann und Frau Fachinger ins Büro beordert. Behnke ist nicht erreichbar.«

»Er hatte Karten für das Spiel in Dortmund gestern Abend«, erinnerte Pia ihren Chef. Ihr Kollege Frank Behnke hatte Glück beim komplizierten Kartenverkauf der FIFA gehabt, nur der Tod hätte ihn von der Fahrt nach Dortmund abhalten können. Seit Wochen hatte er seine Kollegen genervt, vor allem diejenigen, die keine Karten für eines der WM-Spiele bekommen hatten.